

EMMANUEL BOVE

# Kostbarer Fund

1936 geschrieben,  
1979 in einem Koffer  
wiederentdeckt, 1999  
in Frankreich und  
2001 in Deutschland  
erschienen:  
"Colette Salmand –  
Un caractère de  
femme", das  
vermutlich letzte  
Manuskript des  
russisch-luxembur-  
gischen Autors  
Emmanuel Bove.



Emmanuel Bove (1898 - 1945)

Boves Werk, das immer wieder in Vergessenheit zu geraten drohte, hat erst spät (und nur dank so hartnäckiger Verehrer wie Jean-Luc Bitton und Raymond Causse) den ihm zustehenden Platz in der Weltliteratur gefunden. Dem Autor selbst sollte zeit seines Lebens ein solcher Platz unter den Menschen stets verwehrt bleiben. Auch wenn ihm schon früh aufrichtige Bewunderung zuteil wird, hat er doch stets mit Existenznöten zu kämpfen. Emmanuel Bove, ein scheuer Mensch mit einem ausgeprägten Hang zur Melancholie, entzieht sich dem gesellschaftlichen Leben: "Wissen Sie, ich kann in der Öffentlichkeit nicht reden". Die Außenwelt bleibt ihm fremd. Er schafft sich sein eigenes Universum, "und man wird reich belohnt, wenn man sich die Mühe macht, in dieses Universum einzudringen. Es ist etwas, das bleiben wird, denn es ist das Universum der Aufrichtigkeit." (Jean Gaulmier)

Emmanuel Bove ist ein konsequenter Einzelgänger. Sein Stil ist unverwechselbar, passt in keine gängige Schublade. Seine Sätze sind meist schlicht, geradezu mager: Subjekt – Prädikat – Objekt, Punkt.

An seinen Texten gibt es nichts zu deuteln; seine Aussagen sind klar. Pech für profilierungssüchtige KritikerInnen, die sich ratlos zu Vorwürfen versteigen wie dem, Boves Stil gelange über Schulaufsatzniveau nicht hinaus. Eine gewaltige Fehleinschätzung, denn welcher Schulaufsatz strebte schon nach Schlichtheit? Viele Schriftstellergrößen, von Colette über Rilke und Camus bis hin zu Samuel Beckett, um nur einige zu nennen, erkannten schon früh die außergewöhnliche Begabung des Außenseiters Bove, der "wie niemand sonst einen Sinn für das treffende Detail" (S. Beckett) besitzt.

Auch wenn Emmanuel Bove sich nur selten öffentlich zu seinem Werk äußert, so hat er doch eine sehr genaue Vorstellung von dem, was Literatur ausmacht: "Wenn man in die Literatur eingehen möchte, darf man keine literarische Haltung einnehmen. Das gelingt nur durch die Kraft des Lebens. Balzac, Dickens, Dostojewskij – schauen Sie, diese Großen sind keine Literaten. Es sind Menschen, die schreiben. Das Leben ist nicht literarisch. Es geht in die Literatur ein." Ein Autor kann sich folg-

lich sein Thema nicht aussuchen, er muss das verarbeiten, was das Leben ihm bietet. In sein Tagebuch notiert er dazu: "Es gibt kein Sujet, es gibt nur das, was man erlebt. Ich erlebe zum Beispiel mit Macht das Nichthandeln, und das wird in meinem Buch eine Handlung sein." An anderer Stelle heißt es: "Ich weiß nicht, was ich dem Leben angetan habe, aber es hat mich mit oft grimmigem Humor behandelt." Dieser grimmige Humor findet sich in Boves Werk häufig wieder.

Zu seiner Biographie hier nur soviel: Emmanuel Bove, 1898 in Paris als Sohn des russisch-jüdischen Emigranten Emmanuel Bobovnikoff (Bove) und der deutschsprachigen Luxemburgerin Henriette Michels geboren, wächst unter sehr schwierigen Verhältnissen auf. Seine Kindheit ist einerseits geprägt von der blanken Not, in der seine Mutter lebt. Andererseits lernt er durch die englische Geliebte seines Vaters sporadisch die "Welt der Reichen" kennen. Er ist siebzehn, als der Vater stirbt. Da weder Mutter noch "Stiefmutter" in der Lage sind, ihn zu unterstützen, schlägt er sich mit allerlei Hilfsarbeiten durch, Tellerwaschen inklusive. Er wohnt in einem schäbigen Hotelzimmer, das auch den Rahmen für seine beiden ersten Romane abgibt: *Meine Freunde* und *Armand*. Zwei Kriege, zwei Ehen, wirtschaftliche Not und Krankheiten bestimmen sein Leben. Vor der deutschen Besetzung flieht er zunächst ins südliche Frankreich, dann nach Nordafrika, wo er an Malaria erkrankt. 1944 kehrt er völlig ausgezehrt nach Paris zurück. Im Juli 1945 stirbt er. 1946 erscheint posthum der Roman "Non-lieu".

Was nun die Entdeckung *Colette Salmand – Un caractère de femme* angeht, so eignet sich dieses Buch ausgezeichnet als Einstieg in das Werk dieses genialen Vielschreibers: Im Januar 1922 taucht die Arztochter Colette Salmand überraschend bei ihrem Vater in Paris auf, um ihn um Geld zu bitten. Vier Jahre zuvor hat sie ihr Zuhause verlassen, um mit ihrem Geliebten Jacques ein freies und ungebundenes Leben zu führen. Jacques ist während des Krieges verwundet und daraufhin ausgemustert worden. Als er erfährt, dass sein Bruder gefallen ist, will er unbedingt zurück an die Front, um ihn zu rächen. Dazu benötigt er ein Attest. Der Arzt weigert sich, dieses Attest auszustellen. Spontan greift

Fortsetzung S. III

## Lieszeechen-Lesung

... und noch mehr Stühle

Erzähl mir noch einmal von Havanna.

Zweisprachige Lesung mit José Ovejero

Zur zweisprachigen Lesung am 7. März im Casino – Forum d'art contemporain konnte die Lieszeechen a.s.b.l. – in Zusammenarbeit mit dem **Círculo Cultural A. Machado**, der Zeitschrift **Abril**, der Wochenzeitung **woxx** und der Spanischen Botschaft – eine gut achtzigköpfige Zuhörerschaft von Spanisch- und Literaturbegeisterten anlocken, und stets mussten noch mehr Stühle herbeigeht werden. Gelohnt hat es sich in jedem Fall: Der 1958 in Madrid geborene spanische Autor José Ovejero verstand es, das Publikum mit ausgewählten Stellen seines von Lisa Grüneisen ins Deutsche übersetzten Romans *Erzähl mir noch einmal von Havanna* gefangen zu nehmen, die er und der zu diesem Ereignis extra angereiste Willi Zurbrüggen, einer der bekanntesten deutschen Übersetzer spanischer und lateinamerikanischer Literatur, abwechselnd vortrugen. Mit Leichtigkeit und Sorgfalt leitete José Ovejero, unverkennbar ein sprachgewandter Dolmetscher, die Textauszüge jeweils auf deutsch und spanisch ein, damit auch denjenigen, die sich in einer der beiden Sprachen weniger zu Hause fühlen, kein Detail entging. So konnten wir alle gleichermaßen an diesem literarischen Erlebnis teilhaben, das den Spanischen Bürgerkrieg, die kubanische Revolution und eine tragische Liebe zum Thema hatte. Ein rundum gelungener Abend, der im Casino den denkbar passendsten Rahmen gefunden hat. Hoffen wir darauf, einen solchen bald wieder erleben zu dürfen!



José Ovejero im Casino - Forum d'art contemporain

## Faltaron sillas ...

Añoranza del héroe.

Lectura bilingüe con José Ovejero

La Lectura bilingüe el día 7 de marzo en el Casino-Forum d'art contemporain la asociación Lieszeechen a.s.b.l. - en colaboración con el **Círculo Cultural Antonio Machado**, la revista **Abril** y el semanal **woxx** - consiguió atraer a un auditorio de más de ochenta entusiastas del español y la literatura. Con decir que faltaron sillas ... En todo caso mereció la pena: José Ovejero, el autor, nacido en Madrid en 1958, supo fascinar al público con fragmentos de su novela *Añoranza del héroe*, traducida al alemán por Lisa Grüneisen, elegidos y leídos alternativamente por él y Willi Zurbrüggen, uno de los más destacados traductores alemanes de literatura española y latinoamericana, quien había llegado especialmente para este acontecimiento. Con facilidad y esmero José Ovejero, sin duda un intérprete elocuente, introdujo los extractos del texto tanto en alemán como español, para que quienes no estaban tan familiarizados con uno de los dos idiomas no se perdieran ningún detalle. Y así todos pudimos participar de igual forma en esta experiencia literaria, cuyo tema era la Guerra Civil española, la Revolución cubana y un amor trágico. Una velada enteramente lograda, que encontró en el Casino su marco más adecuado. Esperemos volver a vivir pronto otra igual.

Text und Bild: Maria-Theresia Kaltenmaier



**KLIL ZISAPEL:  
Mit Haut und Haar**

(dg) - Amit, die sensible und überlegte Studentin, deren Leben in allzu geregelten Bahnen verläuft; Dani, die in den Tag hineinlebt und sich vom Leben einfach nimmt, was ihr gefällt- ob Drogen, Sex, Klamotten oder Liebe: für eine kurze Zeit verbindet sich das Leben der beiden so unterschiedlichen jungen Frauen in einer leidenschaftlichen und aufwühlenden Beziehung.

Die Unmöglichkeit einer Liebe, die andere mit Haut und Haar vereinnahmen und dabei frei und unbeschadet bleiben will, ist ein zentrales Thema dieser unkonventionellen Beziehung, die stellenweise fast schon quälend intensiv erlebbar wird. Der jungen israelischen Autorin ist ein sprachlich und psychologisch überzeugendes, erstaunlich reifes Werk gelungen.

**Klil Zisapel: Meine Schwester, meine Braut, Roman aus dem Hebräischen von Stefan Sieber, Aufbau Verlag Berlin 2001, 361 S., 20 €.**

**JOHANNES THIELE:  
Putzerl für das Herzensnärchen**

(dg) - "Mein Wonnemeer, mein Hyazinthenbeet, mein Herzensnärchen," schreibt Henriette Vogel an Heinrich von Kleist, "wie über alles zu Erdenkende lieb ich Dich". Die "schönsten Putzerline" stellt Mileva Maric ihrem "Johannzel" alias Albert Einstein in Aussicht, wenn er nur bald wiederkommt; Anaïs Nin gar will mit Henry "so wilde Dinge tun, daß ich nicht weiß, wie ich sie sagen soll".

So unterschiedlich im Ton die in dieser Anthologie zusammengetragenen Liebesbriefe, so verschieden die Frauen auch sind, die sie dem oder der Herzallerliebsten zugeordnet haben – aus jedem einzelnen der Briefe spricht die gleiche, altbekannte Überzeugung: dass nie ein Mensch so sehr geliebt, so heiß begehrt, so abgrundtief gelitten hat wie seine Schreiberin... Ein reizendes, in unserer Zeit der E-Mails, Chats und SMS geradezu aufreizend anachronistisches Bändchen.

**Morgen werde ich selbst Venus eifersüchtig machen, Die schönsten Liebesbriefe berühmter Frauen, herausgegeben von Johannes Thiele, List Verlag München 2001, 199 S., 10 €.**

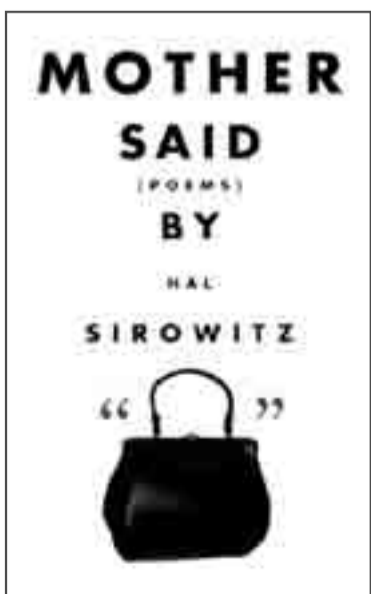
**HAL SIROVITZ:  
Mutterliebe**

(awl) - Wer könnte sie je vergessen, die mütterlichen Ratschläge? Der New Yorker Poet Hal Sirovitz hat sie in einem kleinen Bändchen gesammelt, in dem übrigens auch der Vater zu Wort kommt. Statt einer Kritik eine Kostprobe, die hoffentlich neugierig macht auf mehr:

Hinter der Tür  
Mach nicht die Tür auf, wenn du jemanden klopfen hörst, sagte Mutter, es sei denn, du weißt, wer es ist. Es könnte ein Einbrecher sein. Er wird dir danken, daß du ihn reingelassen hast & dich dann ausrauben. Er wird unsere ganzen Wertsachen stehlen & alles, was nicht niet- und nagelfest ist. Er könnte auch die Nägel stehlen,

falls er eine Zange mitgebracht hat. Er könnte dich entführen. Du bist zwar nicht sehr viel wert, aber vielleicht weiß er das nicht & könnte Tausende von Dollar für dich verlangen. Und wir müssen zahlen, weil ich dich wiederhaben will, um dich anzuschreien, weil du die Tür aufgemacht hast. (S.99)

**Hal Sirovitz: sagte Mutter, aus dem Englischen ("Mother said") von Michael Schulte, Verlag Antje Kunstmann München 2002, 131 S., 12,90 €.**



**NEUE ERZÄHLUNGEN**

**Ausnahmen, die begeistern**

**Für Liebhaber dieses Genres gibt es von lesenswerten Büchern zu berichten.**

Nicht jederR kann sich für Erzählungen und Kurzgeschichten begeistern, und nicht jederR bringt es fertig, welche zu schreiben, für die man sich begeistern kann. Ausnahmen bestätigen die Regel. Drei davon möchten wir vorstellen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben...). Ladies first: Tanja Schwarz, Jahrgang 1970, stellt in ihren Erzählungen **Der nächtliche Skater** Mädchen und junge Frauen in den Mittelpunkt, die nicht immer genau wissen, was sie wollen, sehr wohl aber, was sie nicht wollen. Oft stehen sie an einem Scheideweg, vor einer wichtigen Entscheidung, oder sie werden sich der Realität, in der sie leben, überdeutlich bewusst, wobei das familiäre Umfeld, speziell die Mütter, oft eine maßgebliche Rolle spielt. Nicht wenige der Erzählungen thematisieren lesbische Beziehungen und gehören zu den besten und spannendsten. Sie vermitteln ungewohnte Einblicke in nicht alltägliche Beziehungen, neue Perspektiven für dieses uralte Thema, die ganz anders und doch den heterosexuellen Verbindungen im Grunde so ähnlich sind. Tanja Schwarz gelingen präzise Portraits, sie schreibt direkt und offen ungewöhnliche Geschichten über sympathische Frauen, die stark sind oder aufbrechen, um stark zu werden.



**Tanja Schwarz: Der nächtliche Skater, Gustav Kiepenheuer Verlag Leipzig, 2001, 147 S., 15 €;**

**Christoph Peters: Kommen und gehen, manchmal bleiben, Frankfurter Verlagsanstalt Frankfurt, 2001, 185 S., 17,50 €;**

**Matthias Politycki: Das Schweigen am anderen Ende des Rüssels, Hoffmann und Campe Verlag Hamburg 2001, 219 S., 17,95 €.**

Auch bei Christoph Peters, Jahrgang 1966, geht es um Menschen, die aufbrechen, die kommen und gehen, manchmal bleiben. Sie reisen ins Ausland, allein, zu zweit, und kommen wieder zurück, überlegen, ob sie nicht gleich wieder gehen sollen. Manchmal sind es Momentaufnahmen, wie in

**Das Mittagessen:** Da bewirte Familie Wilbert zum ersten Mal den künftigen Schwiegersohn. Alle sind bemüht, einen guten Eindruck zu machen, der Vater kocht und ist phantasielos einsilbig, und um peinliches Schweigen beim Essen gar nicht erst aufkommen zu lassen, tötet die Mutter jeden Gesprächsansatz durch einen noch viel peinlicheren endlosen Redeschwall ab, eine Anhäufung von Platitüden, die kaum noch zu überbieten ist - genial beobachtet und noch genialer geschrieben. Manchmal wird aber auch ganz schnell ein ganzes Leben erzählt, wie in **Ria und Grete**. Die beiden alten Schwestern vertragen sich vor allem dann nicht mehr, wenn der Junggeselle Karl den Garten umpflügt und anschließend bei ihnen gegessen hat. Die Rivalität hat ihren Grund; aus Ria und Karl hätte ein Paar werden können, aber beide mussten das Dorf aus unterschiedlichen Gründen verlassen. Sie sind gegangen und wiedergekommen, aber gefunden haben sie sich nicht. Auch Peters, der für seinen Roman **Stadt Land Fluß** den Aspekte-Literaturpreis für das beste deutschsprachige Debüt erhielt, gelingt es, auf erstaunlich wenigen Seiten eine Vertrautheit mit seinen Figuren zu erzeugen, für die andere Autoren zahlreiche Kapitel benötigen. Anspruchsvoll und doch zugänglich ist sein Stil, man lässt sich willig auf die Geschichten ein, und wird prompt mit einem überraschenden Wechselbad von Gefühlen belohnt.

Matthias Politycki gilt als einer der renommiertesten Vertreter der deutschen Gegen-

wartsliteratur. Das **Schweigen am anderen Ende des Rüssels** (übrigens jetzt auch als Audiobook erhältlich, vom Autor selbst gelesen) enthält sieben teilweise bereits veröffentlichte oder im Rundfunk gesendete Erzählungen. Er erzählt vor allem von Reisenden, die an exotischen Schauplätzen dieser Erde das alternative touristische Erlebnis suchen - sie beobachten den Tod eines Thunfisches beim Tauchen in Sharm el-Sheik, eine Safari mit Paul in Afrika nimmt kein gutes Ende, stellen fest, dass sie zu dumm sind zum Tanken in Amerika. Allen Erzählungen, die subtil miteinander verwoben sind, ist eines gemein: Es kommt stets zu einem winzigen Moment absoluter Stille, des Innehaltens angesichts von Überraschung, Entdeckung, Erkenntnis, Angst, Entsetzen oder Abscheu, bis die Atmung wieder einsetzt und die Dinge erneut ihren Lauf nehmen. Polityckis Stil fordert seine LeserInnen; wer Erzählungen mag, weil man vor dem Einschlafen noch eben eine ganze Geschichte zu Ende lesen kann, sollte nicht nach diesem Buch greifen, denn für dieses sollte man hellwach sein, nicht ein Detail sollte man sich entgehen lassen. Auch hier begegnen einem Menschen, die man sofort (er)kennt, so dass es trotz der exotischen Schauplätze beim Lesen bisweilen fast zu einem déjà vu kommt. Dazu kommt ein immer wieder durchscheinender tiefgründiger Humor; all das macht dieses Buch zu einem absoluten Hochgenuss für alle Fans dieser Literaturgattung.

Suzanne König

**IAN RANKIN**

**Das zweite Zeichen**

**Der Roman "Das zweite Zeichen" ist das zweite Buch mit Inspector Rebus. Wie immer sind die Beschreibungen Rankins über Edinburgh detailreich und präzise.**

Hier ist er gerade frisch befördert, ungeheuer motiviert und glaubt noch an den Sinn seiner Arbeit, als in einer heruntergekommenen Gegend Edinburghs der Junkie Ronnie tot aufgefunden wird. Seine Kollegen halten diesen für einen der üblichen Drogentoten, doch Rebus hat sofort Zweifel. Schließlich deuten die wie gekreuzigt zwischen zwei abgebrannten Kerzen aufgebahrte Leiche und ein Pentagramm an der Wand eher auf eine okkultistische Opferhandlung, als auf eine Überdosis hin. Obwohl er sich eigentlich auf eine Kampagne gegen Drogenmissbrauch vorbereiten soll, ermittelt Rebus auf eigene Faust weiter. Bei allen seinen Recherchen findet er jedoch nur Versatzstücke, die einfach nicht zusammenpassen wollen. Selbst als er herausfindet,

dass der Junkie ein talentierter Fotograf war, der ganz offensichtlich Bilder hatte, mit denen er jemanden erpressen konnte, hilft ihm das nicht weiter. Erst als ihm ausgerechnet der neue Freund seiner Ex-



Freundin den entscheidenden Hinweis liefert, kann er den Fall lösen. Da sich dann aber herausstellt, dass viele stadtbekanntere Personen in das Geschehen verwickelt sind, wird das meiste unter den Teppich gekehrt. Dieses Vertuschen löst in Rebus erste Zweifel an seiner Arbeit aus, die dann heftig zu seiner künftigen Desillusionierung beitragen.

Gekonnt schildert Rankin die unterschiedlichen Wohnverhältnisse in der schottischen Hauptstadt. Hier die eleganten Häuser und Clubs der Upperclass, dort die heruntergekommenen Behausungen der Hausbesetzer. Glaubwürdig lässt er diese beiden so konträren Verhältnisse aufeinandertreffen, wobei schnell klar wird, wer von beiden auf der Gewinnerseite steht. Der Krimi ist sicherlich ein Muß für alle Rankin- und Schottlandfans und immer noch eine solide Unterhaltung für alle anderen LeserInnen.

Nelly Rech-Eirich

**Ian Rankin: Das zweite Zeichen, Krimi aus dem Englischen ("Hide & Seek", Barrie & Jenkins Ltd., London) von Ellen Schlootz, Goldmann Verlag München 2001, 318 S., 7,50 €.**



LEENA LEHTOLAINEN

# Von Gewalt und gewaltigen Veränderungen

**Säde, die Protagonistin in Lehtolainens Roman "Zeit zu sterben", ist ein vom Leben vernachlässigter Mensch.**



**Leena Lehtolainen: Zeit zu sterben, aus dem Finnischen übersetzt von Gabriele Schrey-Vasara, Rowohlt Verlag Reinbek 2002, 286 S., 8,90 €**

Mit 36 ist sie immer noch solo, aber wer will schon eine absolut unscheinbare, unattraktive und zudem noch gehemmte, schüchterne Frau ehelichen, die auch noch voller Vorurteile steckt, was Männer angeht? Mit ihrem einäugigen Kater Sulo bildet sie ein eingespieltes Team. Das einzig Interessante scheint ihre Arbeit im Schutzhafen, einem Frauenhaus, zu sein. Hier wird Säde mit der brutalen Realität konfrontiert: Frauen, quer durch alle Schichten, finden hier einen Zufluchtsort vor der Gewalt in der Familie, die von den männlichen Familienmitgliedern, sei es nun Mann oder Sohn, ausgeübt wird. So weit eher ein deprimierender Beginn.

Doch Säde beschließt, ihr Leben und ihr Auftreten zu ändern. Anlass dafür ist offensichtlich der Tod von Irja Aholu, einer ihrer Schutzbefohlenen, die von ihrem Mann zu Tode geprügelt wurde. So etwas sollte einfach nie wieder geschehen, findet sie, und sie findet auch entsprechende Mittel und Wege ...

Als sie in die Wohnung von Sirpa Väätäinen, die vor der

Gewalt ihres Mannes in den Schutzhafen geflohen ist, geschickt wird, um ein paar Sachen abzuholen, schabst sie kurzerhand das Kabel des Rasierapparates an, in dem Bewusstsein, dadurch vielleicht den Tod von Sirpas Mann Ari herbeizuführen. Erst zu Hause kommen ihr Gewissensbisse. Ari stirbt dummerweise tatsächlich, und Sirpa braucht nie wieder Angst zu haben. Na ja, so schnell lösen sich Probleme halt doch nicht, oder?

Neben dem Mut zu ungewohnten Taten findet Säde auch zu einer neuen Haltung gegenüber ihrem Vorgesetzten Pauli und ihrem Chorkollegen Timo Takala. Vor allem Pauli bekommt Sädes neuen Mut zu spüren, denn sie setzt sich für neue Vorgehensweisen im Schutzhafen ein, mit Erfolg.

Aber schon will ein weiteres Problem gelöst werden: Tiinas Mann Pasi Leiwo. Tiina ist Karrierefrau, gestylt und gepflegt, erfolgreich, kurz, sie hat alles, was frau sich wünscht, aber leider auch einen prügelnden Ehemann. Diesen schafft Säde aus dem Weg, wiederum eine Tat aus der Situation heraus, unüberlegt und eigentlich

nicht als direkter Mord zu werten, oder doch?

Der Leser fängt nun an mit Säde zu leiden, die bei jedem Telefonanruf der Polizei befürchtet, man sei ihr auf der Spur. Und jetzt fängt die Sache an richtig spannend zu werden, denn Säde lässt den Leser an ihrer Panik teilhaben.

Es folgt noch ein weiterer Mord nach demselben Prinzip, doch diesmal gerät ein Bekannter Sädes unter Verdacht, Kalle, den sie zurückweist, obwohl sie sich gleichzeitig nach ihm sehnt. Sie steht nun unter dem doppelten Druck, weder sich noch Kalle verdächtig erscheinen zu lassen. Wird man Säde auf die Spur kommen? Diese Frage hat mich so beschäftigt, dass ich mitten in der Nacht aufgewacht bin und weiter gelesen habe, was für das Buch spricht.

Ganz zum Schluss gewinnt der Leser eine völlig neue Sicht der Dinge – wodurch, sei hier nicht verraten. Der Titel **Zeit zu sterben** erhält dadurch eine ganz neue Bedeutung, denn Säde hat durch eine einschneidende Erfahrung endlich den Mut gefunden, so zu handeln, wie sie es für richtig hält. Jetzt ist sie manchmal selbst überrascht von diesem neuen Mut. Aber sie hat ja auch, so scheint es, nichts zu verlieren. Eigentlich überrascht es nicht, dass sie letztendlich durch ihre neue Lebensweise dennoch siegt.

Manch einem mag die nachträgliche Rechtfertigung ihres

## DORIS DÖRRIE: Schon gründlich abgeklopft

(dg) - Selbst langjährige (Liebes-)Partner erkennen sich angeblich nicht, wenn sie sich gegenseitig mit verbundenen Augen ertasten müssen. Drei Paare lassen sich auf eine Wette ein und heben damit nicht nur eine Party aus den Angeln ...

Befummeldrama in neun Szenen, das, wie bei Doris Dörrie zu erwarten, viel Kluges, Ehrliches und Scharfsinniges zur Dynamik moderner Paarbeziehungen enthält, bei alledem jedoch etwas bemüht und statisch wirkt.

Womöglich ist das Thema der "Beziehungskisten" intellektuellerseits schon allzu gründlich abgeklopft?

**Doris Dörrie: Happy, Ein Drama, Diogenes Verlag Zürich 2001, 112 S., 13,90 €.**



Verhaltens aufgesetzt erscheinen, aber sie passt zu dem Persönlichkeitsbild, das Säde von sich selbst entwirft, und das ist eher darauf angelegt, Probleme zu verdrängen.

Insgesamt ein psychologischer Roman, der zwar eher bedächtig beginnt, aber zunehmend an Spannung gewinnt. Wer spektakuläre Handlung erwartet, wird enttäuscht sein. Wer sich aber einlässt auf Sädes Gedankenlabyrinth, der kommt auf seine Kosten.

Die Protagonistin erinnert in ihrer Unbeholfenheit und Unüberlegtheit bei den "Morden" eher an Rosemarie Hirte aus **Der Hahn ist tot** von

Ingrid Noll. Überhaupt haben die "Morde" etwas von Ingrid Noll. Eingebettet in den Alltag einer durchschnittlichen Frau, geben sie einen guten Einblick in die finnische Gesellschaft. Gleichzeitig wird mit der Gewalt in der Familie ein Thema angesprochen, das nicht nur in Finnland brisant ist, sondern auch in unseren Breiten-graden eher zu den Tabuthemen gehört und endlich Öffentlichkeit fordert.

Ich bin sicher, dass wir von Leena Lehtolainen noch einiges hören bzw. lesen werden.

Uschi Arens

EMMANUEL BOVE

## Kostbarer Fund

Fortsetzung von Seite 1

Jacques zum Revolver und erschießt den Unwilligen. Jacques erlebt die Tat zunächst als Befreiung; erst nach und nach begreift er, dass er zum Mörder geworden ist. Schuldig fühlt er sich dennoch nicht. Er beschließt, nach Genf zu fliehen und den Kontakt zu seiner Familie abzubrechen. Seine Freundin Colette bittet er brieflich, zu ihm zu kommen. Sie reist ihm nach, voller Stolz, dem Vater gegenüber ihre Unabhängigkeit beweisen zu können. Außerdem schmeichelt es ihr, für Jacques unentbehrlich zu sein. Das Leben zu zweit gestaltet sich indes anders als erhofft. Jacques erscheint Colette wie ein schwieriges Kind. Immer wieder belügt er sie, und es kommt zu dramatischen Szenen. Eines Abends bricht er zusammen und gesteht ihr seine Tat. Nach dem ersten Schock wägt Colette ab, was zu tun ist. Da Jacques kein gewöhnlicher Verbrecher ist, beschließt sie, ihm ihre Liebe zu beweisen und ihm zu helfen. Doch die junge Frau überschätzt sich. Die Dinge entgleiten ihr. Beider Familien mi-

schen sich ein. Die jungen Leute kehren nach Paris zurück, wo Jacques sich der Polizei stellt. Es kommt zum Prozess. Die von Colette ersehnte Katharsis bleibt jedoch aus. Am Schluss erscheint ihr Jacques nur noch als "ein armer Kranker, den eine Kopfverwundung halb verrückt gemacht hatte." Colette beschließt, ihr Leben neu zu ordnen.

**Colette Salmand** ist ein meisterhafter Roman um Schuld und Sühne. Er handelt von Menschen, denen es nicht gelingt, ihre Einsamkeit zu überwinden, geschweige denn, einander zu trösten und zu helfen. Bove genügen 150 Seiten, um uns das Schicksal seiner Figuren nahe zu bringen. Durch den Verzicht auf jedes überflüssige Beiwerk wird eine Spannung erzeugt, der man sich nur schwer entziehen kann. Diese Lakonik bleibt in der Übersetzung von Barbara Heber-Schärer erhalten. Sie trifft den berühmten Bove-Ton genau. Überhaupt ist es eine Freude, dieses sorgfältig aufgemachte "Winterbuch" der Friedenauer Presse in die Hand zu nehmen, das neben einem Nachwort von Jean-Luc Bitton und einem Gespräch mit Peter Handke (der Bove im deutschen Sprachraum bekannt gemacht hat) eine ausführliche Biographie des Autors enthält.

Angela Wicharz-Lindner

MANFRED RUMPL

## Von einem Neubeginn

**Wie aus einem dicken, einsamen Kind ein gestandener Mann wird, erzählt der Roman von Manfred Rump.**



**Manfred Rump: Die Zirkusgasse, Reclam Verlag Leipzig, 2001, 238 S., 19,90 €.**

Es gibt sie noch, die Bücher, die man nicht mehr aus der Hand legen mag, mit Protagonisten, die so messerscharf beschrieben sind, dass man sich alten Bekannten gegenüber wähnt, Geschichten, die scheinbar ganz unspektakulär das Leben beschreiben und einfach unter die Haut gehen. Dem österreichischen Schriftsteller Manfred Rump, Preisträger des Aspekte-Literaturpreises und des Deutschen Kritikerpreises, ist mit **Die Zirkusgasse** ein solches Buch gelungen.

Nachdem er beide Eltern bei einem Autounfall verloren hat, zieht Franz Maria Graf von seiner Heimatstadt Graz nach Wien in ein heruntergekommenes Haus in einem Viertel, das vor allem seine Mutter sicher nicht als standesgemäß empfunden hätte. Die anderen Mieter lernt er schnell kennen: Den rechtslastigen Soldat Tröpfel gleich gegenüber, der seinen Hund immer an die Tür der Wohngemeinschaft von drei schwulen Medizinstudenten pinkeln lässt, eine türkische Familie, deren pfiffige Tochter Aishe nur schwer zu bändigen ist, Wanda, die Hausbesorgerin, die gerne Herrenbesuch empfängt, um sich die

lang erträumte Auswanderung in die USA zu finanzieren, Richard Löw, einen weisen alten Juden, der sein Leben in der Zirkusarena verbracht hat, Bella, einen Transsexuellen, der in einem Nachtclub arbeitet, den Metzger Trebusch, Magic Butcher, der beim Verkauf seiner Würste gerne die Kundschaft ein bisschen verzaubert, und einige andere mehr.

Franz Maria, von seinen Eltern seit frühesten Kindertagen überfordert und dann wegen chronischen Versagens vernachlässigt, kann zum ersten Mal frei atmen, seinen eigenen Weg gehen, Beziehungen zu seiner Umwelt aufbauen. Eine heftige Affäre mit einer seiner Nachbarinnen verleiht dem schwergewichtigen jungen Mann, der immer Trost und Schutz im Essen gesucht hat, ungeahnten Lebenswillen. Sein neues Zuhause ist allerdings Spekulationsobjekt einer Immobilienfirma, die versucht, die Mieter mit skrupellosen Methoden aus dem Haus zu treiben. Mit seinem neuen Selbstwertgefühl stellt sich Franz Maria an die Spitze des Widerstands. Und dann taucht eines Tages Zora auf, seine erste große Liebe aus Teenager-

zeiten, damals von der herrschsüchtigen Mutter vertrieben, und braucht ebenfalls Franz Marias Hilfe.

Die Zirkusgasse erzählt eindringlich, aber nicht aufdringlich, das Leben eines jungen Mannes, das erst nach dem Tod der Eltern beginnen kann. Die trostlose Kindheit, die unglückliche Ehe der Eltern, die Unfähigkeit, das Kind anzunehmen, wie es ist, all das wird in regelmäßigen Retrospektiven pointiert beschrieben, wobei es wohl gerade der Verzicht auf jegliche Larmoyanz, die fast sachliche Beschreibung des Ist-Zustandes ist, die die Qualen so nachvollziehbar machen und die Erkenntnis reifen lassen, dass nicht nur Franz Maria, sondern auch seine ohnmächtigen Eltern Opfer sind. Der Schwerpunkt des Romans liegt in dem ermutigenden Neubeginn in Wien, dessen Bedeutung sich erst durch die allmähliche, fast beiläufig eingeflochtene Enthüllung der Vergangenheit Franz Marias ermessen lässt. Aus der Anteilnahme für dieses verlassene Kind erwächst der Respekt vor der anschließenden Metamorphose des jungen Mannes, und die erwachende Lebensfreude Franz Marias wird nicht nur von den Nachbarn in Wien, sondern auch beim Lesen uningeschränkt geteilt.

Suzanne König